Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland. Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 Kop., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 30. V. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 16. (29.) April 1910.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma C. Siegel Jekaterinoslaw bei.

— Berdjansk. —

Realschule gegr. von P. P. Fast.

Im Schuljahr 1909/10 wird die Realschule komplett, d. h. die 7. Klasse wird eröffnet.

Beginn der Examen am 15. **Mai**. Bittschriften täglich bis zum 15. Mai und 15. August.

2 **P. Fast.**

Die Eintrittsprüfungen in die erste Klasse der **Chortitzer, New-Jorker und Nikolaipoler Zentralschulen** finden in diesem Jahre im Frühlinge statt und zwar den **20—21 Mai**.

8-1 Das Lehrercollegium der drei Zentralschulen.

In der **Nikolaipoler Zentralschule** 2-1

finden die Aufnahmeprüfungen den 20. (schriftlich) und d. 21. **Mai** (mündlich) statt. Dorfsschulzeugnisse berechtigen nicht zum Eintritt.

Alexandrabad,

16 Station Kitschkas II. Katharinenbahn.

Sanatorium und Heilanstalt

— für physische und diätetische Heilmethoden. —

Geöffnet vom 15. April bis 1. Oktober.

Empfang von **Innern** und **Nervenleidenden**. — Alle neuesten Einrichtungen für Hydro-Elektro-Lichttherapie und Massage. Diätetisches Regim. Zimmer mit voller Pension und ärztlicher Behandlung. — Bei der Anstalt Arzt-Spezialist für physische Heilmethoden. Direktor Dr. med. **A. von Poppen**.

Vom 15. April 1910 wird beim **Sanatorium Alexandrabad**, Station Kitschkas II. Katharinenbahn eine

Anstalt für Augenkranke

auf 60 Betten eröffnet werden.

Direktor und Arzt Dr. med. **A. von Poppen**,

16 Assistent der Augenklinik zu St. Petersburg.

Klinik für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten

in **Jekaterinoslaw**, Ssobornaja, Haus Brodsky. Haltestelle des Tramways Komfortabel eingerichtete Einzelnzimmer. Preis pro Tag inklusive Wäsche, volle Pension und Pflege von 3—5 Rbl. In gemeinschaftlichen Räumen pro Bett à 2 Rbl. Zahlung für **Operationen** extra, nach Uebereinkunft. Diskrete Abteilung. Leitender Arzt, Direktor der Hebammenschule, Frauenarzt

16—14 Dr. **Leo Gerbilsky**.

Schriftliche Anfragen per Adresse: Dr. Leo Gerbilsky. Charkowskaja, Haus Schiffrin.

— **Annahme von Kranken zu jeder Zeit!** —

Übernehme die Vermittelung

in allen vorkommenden Angelegenheiten der

Arkadaker Wirtschaften.

Ersuche diejenige, welche Wirtschaften zu pachten, verpachten, kaufen, verkaufen, oder aus einem Dorfe in das andere zu tauschen wünschen, sich gütigst an mich zu wenden.

Adresse: Д. И. Гюберть, п. о. Аркадакъ, Сарат. губ. 4—4

Heilanstalt-Sanatorium **für Geistes- und Nervenkranke**

22e des Doktors

Eugen Iwanowitsch Altschuler

Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31, gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.

Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunde von 10—12 u von 6—8 Uhr. — Zahlung nach Uebereinkunft.

Deutsches Krankenhaus

für **chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten** von Dr. **Esau**, Dr. **Waeber** und Dr. **Wuitsch** in **Jekaterinoslaw**, Fabritschnaja.

Ständige Betten

in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 29e.

4 Gesucht ein

Buchhalter und **Korrespondent**

für ein technisches Büro. Offerten an die Red. dieses Blattes.

Was es auch Großes und Unsterbliches zu erstreben gibt: den Mitmenschen Freude zu machen ist doch das tiefste, was man auf der Welt tun kann.

P. K. Rosegger.

Vaterländisches.

Petersburg. Graf Witte hat am 7. Apr. im Institut der Verkehrsingenieure **einen** interessanten Vortrag gehalten **über die Ursache** der Defizite der **russischen Eisenbahnen**, die im Jahre **1907 die Höhe** von 119 Millionen **Rubel erreichten.**

Als erste Ursache gibt Graf Witte an, daß sehr viele russ. Bahnen nur rein strategischen Zwecken dienen, und bei der besten Verwaltung verlustbringend sein werden.

Zweite Ursache der Eisenbahnverluste sei, daß das Verkehrsministerium sich recht gleichgültig zu den allgemeinen Resultaten der Finanzwirtschaft des Staats verhalten habe. Um hier Wandel zu schaffen, müßte das Ressort an den finanziellen Resultaten der Exploitation interessiert werden, müßten für die Eisenbahnbeamten zweckentsprechende Prämien eingeführt werden.

Als dritte Ursache nannte der Redner die Tariffrage. Die Voraussetzung, daß je höher die Zahlung, desto mehr Gewinn, sei falsch, und daraus erwuchs nur Schaden, aber kein Nutzen. Darum müsse vor allem in der Tarifpolitik, wie auch überhaupt im ganzen Ressort, eine Reorganisation vorgenommen und der Formelkram aufgegeben werden.

— Vom 1. Mai 1910 ab werden Postmarken früheren Musters im Werte von 1, 2, 3, 4, 7, 10, 14, 15, 25, 50 und 70 Kop., desgleichen Kuverts mit 7-Kopeken-Stempelmarken nicht mehr als Postporto angenommen.

— Ein neues Reglement für Privatschulen ist vom Unterrichtsministerium ausgearbeitet und dem Ministerrat vorgestellt worden. Es betrifft private niedere, mittlere und Hochschulen und bestimmt u. a., daß in den niederen und mittleren Schulen die gemeinschaftliche Erziehung von Knaben und Mädchen zulässig ist; dann ist den Gründern solcher Schulen die Wahl der Lehrgegenstände und praktischer Beschäftigungen freigestellt, nur der Religionsunterricht für Orthodoxe und der Unterricht im Russischen, in Geschichte und Geographie ist in russischer Sprache zu erteilen. Ausnahmen sind jedoch auch hinsichtlich dieser Lehrfächer gestattet: in Schulen für Nichtrussen können diese Fächer in der Muttersprache der Kinder unterrichtet werden. Ist der Bestand der Zöglinge in nationaler Hinsicht nicht einheitlich, so ist der Unterricht in russischer Sprache zu erteilen. Die Lehrbücher müssen vom Unterrichtsministerium genehmigt werden. Nichtchristen und Sektierer dürfen Schulen nur für die Kinder ihrer Glaubensgenossen eröffnen. Die Genehmigung zur Eröffnung von privaten Hochschulen hat der Minister zu erteilen, die der Mittelschulen — der Kurator des Lehrbezirks, der niederen Schulen — das städtische oder Kreis-Schulkomitee, oder auch der Direktor der Volksschulen.

Ausländisches.

Deutschland.

Zum Kampf im Baugewerbe wird aus Berlin berichtet, daß die vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts gepflogenen Verhandlungen von Erfolg begleitet waren und schließlich zur Fällung folgenden Schiedsspruchs führten: Die sämtlichen Bauarbeiter (Maurer, Zimmerer, Bauhilfsarbeiter usw.) erhalten vom 13. August 1910 ab eine Lohnerhöhung von 3 Pf. pro Stunde und vom 1. Oktober 1911 ab eine solche weitere Lohnerhöhung von 2 Pf. pro Stunde.

Die obige Lohnerhöhung wird als das Aeußerste bezeichnet, das den ebenfalls von den neuen Steuern betroffenen Arbeitgebern nach der heutigen Geschäftslage als Entgegenkommen zugemutet werden kann. Die Aussperrungen im Reiche dauern fort.

China.

Man hat einen Anschlag gegen das Leben des Regenten entdeckt. In Peking sind viele Verhaftungen vorgenommen worden, durch welche erwiesen sein soll, daß seit langem ein terroristischer Akt geplant wurde. In den letzten Tagen sind vier Chinesen verhaftet worden, welche an jenem Anschlage beteiligt waren; sie gehören einer revolutionären Gemeinschaft an, welche den Sturz der Mandschudynastie bezweckt.

Stadt- u. Landchronik.

Berdjansk. Vom 18. April wird der Postzug von hier um 8 Uhr 11 Min. abends (Petersburger Zeit) abgehen, der gemischte Zug Nr. 91 um 12 Uhr 1 Min. nachts und der Zug Nr. 93 um 2 Uhr 35 Min. nachts.

Ankunft der Züge in Berdjansk: der Postzug um 7 Uhr 48 Min. morg., der Zug Nr. 92 um 5 Uhr 3 Min. abends und Nr. 94 um 5 Uhr 20 Minuten morgens.

Saratow. Am 5. April wurde in seinem Hause der Millionär J. Jurenkow ermordet. Der Mörder ist der Kornett a. D. A. Salow, ein Gutsbesitzer aus dem Petrowskschen Bezirk. Jurenkow beschäftigte sich, wie der „Deut. Volksztg." zu entnehmen, mit Wucher, und Salow hatte ihm sein Gut zu hohen Zinsen für 60.000 Rbl. versetzt. Das Gut Salows war zum Verkauf durch öffentliches Ausgebot im Juni bestimmt. Salow war nach Saratow gekommen, um seinen Gläubiger zu bitten, den Termin zu verlängern. Davon wollte Jurenkow jedoch nichts wissen. Salow bemerkte, daß er ruiniert werde, daß er ihm, Jurenkow, schon eine Menge Geld gezahlt habe. Allein Jurenkow blieb unerbittlich. Da zog Salow einen Revolver aus der Tasche und streckte Jurenkow durch fünf Schüsse zu Boden. Nach vollbrachter Tat fuhr Salow zum Polizeiamt und machte von dem Geschehenen Anzeige. Hier wurde er verhaftet.

— **Interessant sind die Angaben** der Gouvernements-Akziseverwaltung über die Menge des im Gouvernement Saratow getrunkenen Branntweins. Im ganzen sind nach diesen Angaben im Gouvernement, mit Ausnahme des Zarizyner Bezirks, der zu Astrachan zählt, 1.623.916 Eimer Kronsbranntwein getrunken worden für eine Summe von 13.665.978 Rbl. Die Menge des verkauften Branntweins ist gegen das Jahr 1908 um 573.653 Rbl. gestiegen. Im ganzen wurde in den Städten für 3.252.398 Rbl. getrunken; somit hat die bäuerliche Bevölkerung des Gouvernements 10.413.580 Rbl. vertrunken. Wenn man die Bevölkerung des Saratower Gouvernements zu 2.755.000 Seelen annimmt (nach den Angaben des statistischen Komitees für 1908) und aus dieser Bevölkerungszahl die Frauen und Kinder ausschließt, so ergibt sich, daß jeder Mann in den Städten des Gouvernements im Jahre 1909 ungefähr 35 Rbl., jeder auf dem Lande 17 Rbl. 60 Kop. vertrunken hat.

Burwalde den 10. April 1910. Unlängst trug sich in Burwalde ein trauriges Ereignis zu. Zwei Töchter des Peter Reimer wurden nach Jekaterinoslaw in die Irrenanstalt gebracht, wo man hofft, daß dieselben noch genesen werden. Die eine dieser unglücklichen Personen ist 33, und die andere 17 Jahre alt. O wie schrecklich muß es für die unglücklichen Eltern gewesen sein, die in den letzten Tagen keine Mittel fanden, ihre Kinder in Zucht zu halten. Es ist dieses das größte Unglück, welches ein Elternherz treffen kann, ihre Kinder in solch traurigem Zustande zu sehen. Darum ist auch der heißeste Wunsch dieser Eltern, daß Gott, der rechte Arzt, sie möge von solcher schweren Krankheit heilen. Und dieses wünsche auch ich diesen beiden Hülfsbedürftigen von Herzen.

W. Dück.

Nikolaipol. Auf der Generalversammlung der Vertreter der Nikolaipoler Wolost am 10. April 1910, zu der 54 Personen erschienen waren, wurde beschlossen, für den vierten Lehrer der Nikolaipoler Zentralschule, der bisher eine enge Mietswohnung bewohnte, eine bequeme Lehrerwohnung auf dem Schulhofe zu bauen, zu welchem Zwecke R. 3300 assigniert wurden. Dieser Betrag steht bereits bis auf Rbl. 1000, die vom Vermögen der Nikolaipoler Wolost zu erheben sind, zur Verfügung der auf dieser Versammlung gewählten Baukommission.

Außerdem wurde an Stelle des Herrn Hermann Abramowitsch Bergmann, der seine Absage eingeschickt hatte, dessen Sohn Hermann Hermannowitsch Bergmann mit 24 Stimmen zum Mitgliede des Nikolaipoler Zentralschulrats gewählt, der die Wahl auch annahm. Nach ihm bekam die größte Stimmenzahl Herr Hoge (Schwiegersohn des Herrn Abraham Bergmann).

Auf der Sitzung des Schulrats der Nikolaipoler Zentralschule am 10. April 1910 wurde der Kostenvoranschlag für 1910-11 aufgestellt und beschlossen: 1) Die Physiklehrer der Chortitzer, New-Jorker und Nikolaipoler Zentralschulen zu ersuchen, ein Verzeichnis eines normalen physikalischen Kabinets für jede Zentralschule aufzusetzen; 2) die Vertreter dieser drei Zentralschulen zu ersuchen, die Gage für einen Zeichen-, Kalligraphie-, Gesang- und Gymnastiklehrer an der Nikolaipoler Zentralschule zu bewilligen. Ein junger Mann bildet sich bereits zu diesem Berufe im Auslande aus. 3) Die

Vertreter dieser drei Zentralschulen dringend zu bitten, endlich die Lehrergagen für die Nikolaipoler Zentralschule wenigstens um R. 100 — zu erhöhen.

Dawlekanowo, Ufa, den 3. April. Frühlingsgedanken. — — Endlich hat er überwunden, er — der solange ersehnte Frühling! Nicht wenig Mühe hat es ihm gekostet, den sich so heimisch gemachten Winter zu übermannen! Obzwar es auch einige Male so schien, als ob Junker Frühling seine Rechte ziemlich vom Herrn Winter beschränken ließe, indem der Winter noch nach Frühlingsanfang, wo doch der Frühling an der Herrschaft war, grausam genug hausierte, indem er Schnee und Frost nicht schonte, so dehnte er sie später um so schneller und sicherer aus. Majestätisch greift er zum Scepter und nötigt somit den Winter, schleunigst nach seinem Wanderstabe zu greifen, und, obzwar auch höchst unwillig und mürrisch, die Flucht anzutreten und doch wiederum für ein Jahr zu valieren! Ja, — der herrliche Lenz hat gesiegt! — Und was ist hiermit geschehen? — Sehr viel! — Gleich legt Junker Frühling Hand ans Werk und ruft nun wieder alles ins Leben, das sich schüchtern und scheu vor dem Unbarmherzigen geflüchtet oder versteckt hatte. Die Wiesen fangen an zu grünen und hin und wieder ist auf selbigen oder vom Felde her das alte Peitschenknallen zu vernehmen! Die Vögel lassen es auch nicht an sich fehlen. Besonders früh stellt sich der Star ein, der ja auch als erster Frühlingsbote bekannt ist. Als rechter Bruder Lustig pfeift er meistens, remontiert teils, teils baut er ganz neue Nester und freut sich seiner Existenz. Die Lerche steigt hoch empor und trillert von da aus ihre Jubellieder auf die Äcker und Wiesen, auf welchen reges Treiben wahrzunehmen ist, denn am 1. April beginnt ja hauptsächlich die Saatzeit und da ist ja auch nicht ein Bauer, der da nicht schon lange Zeit vorher die Eggen, Drillen und Saatgetreide geordnet hat und sich nicht jetzt ins Feld begibt um die goldgelben Weizenkörner, die Gerste, den Hafer dem Schoße der Erde zu übergeben, — und dieses mit wahrem Vergnügen — und voller Hoffnung auf Gottes reichen Segen.

Aber die wichtigste Klasse der Natur, in welcher die Frühlingsunruhe insbesondere eindringt, ist bis jetzt unverändert geblieben, und ich möchte sie hiermit erwähnen, — es sind dies nämlich unsere Kleinen! — Wir Lehrer werden solche wohl am allerbesten an ihnen merken! Lassen sie es doch niemals an sich fehlen, die Erlaubnis zum „Draußenspielen" einzuholen und wir sind dann so glücklich, ihnen die Bitte zu gewähren. Darauf begibt sich alles in wilder Hast dem Schulhofe oder der nahegelegenen Wiese zu. Die Knaben greifen zu allererst zum Balle und das unübertroffene Spiel geht los. Die Mädchen schwingen sich im Kreise und lassen es an fröhlichen Frühlingsliedern nur selten fehlen. — Alles jauchzt, hüpft, lacht und freut sich nach Herzenslust! Selbst diejenigen Schüler, die ihre Aufgaben in den Vormittagsstunden nicht bis „befriedigend" brachten, und selbige also nach Schluß aufsagen sollen, vergessen einstweilen ihre Strafe und freuen sich mit den übrigen — und wir verargen es ihnen gewiß nicht! Ueberall herrscht Leben und Glückseligkeit! Doch ich befürchte zu viel Raum in Anspruch zu nehmen — und verabschiede mich für dieses Mal.

Lehrer P. J. Boldt.

Gortschakowo.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Die Aufnahmeprüfungen

in den Zentralschulen des Chortitzer Schulrayons fanden bisher im August oder September statt. Für die eintretenden Schüler ist es aber von Vorteil, wenn sie das Eintrittsexamen am Ende des Schuljahres machen können. Im Laufe der Sommerferien wird von den Schülern so manches vergessen; manche Schüler benutzen deshalb die Ferien, um das Gelernte zu wiederholen und zu befestigen, während die Ferien doch zur Erholung da sind. In Anbetracht dieses haben die Lehrer der Chortitzer, New-Yorker und Nikolaipoler Zentralschulen beschlossen, die Aufnahmeprüfungen weiterhin im Frühlinge zu veranstalten. In diesem Jahre werden sie am 20.-21. Mai stattfinden.

Die Lehrer der drei Zentralschulen

Prof. C. H. Wedel †.

Am 28. März n. St. ist in Nordamerika, in der Stadt Newton im Staate Kansas, der manchen Lesern des Botschafters persönlich oder durch seine Schriften bekannte Professor C. H. Wedel gestorben, ein Mann, der als Prediger, Lehrer und Schriftsteller Vielen ein Segen gewesen ist, und der es verdient, daß seiner auch an dieser Stelle mit einigen Worten gedacht werde. Prof. Wedel, der im Jahre 1874 im Alter von 13 Jahren mit seinen Eltern hier von der Molotschna — sein Vater war Dorfslehrer in Alexanderwohl — nach Amerika auswanderte, hat dort in der neuen Welt sein altes russisches Vaterland nicht vergessen, sondern vielmehr demselben und unserm Volke hier stets ein warmes Interesse entgegengebracht. Das beweisen seine zwei Besuche, die er hier gemacht, von denen besonderes der erste, vor ca. 14 Jahren, ihn hier ziemlich weit herumgebracht hat, und noch mehr beweist das sein größeres Geschichtswerk: „Abriß der Geschichte der Mennoniten," in welchem er den Mennoniten in Rußland nicht weniger als 89 Seiten gewidmet hat. Dieses aus 4 Bändchen bestehende wertvolle Geschichtswerk (erschienen und zu haben im Schulverlag am Bethel College Newton Kansas) sei hiermit allen Freunden unserer Geschichte aufs wärmste empfohlen. Weitere Schriften von ihm sind: „Kurzgefaßte Kirchengeschichte für Schule und Familie," „Randzeichnungen zu den Geschichten des Alten und des Neuen Testaments," (2 B.) „Geleitworte an junge Christen" (Ein sehr passendes Geschenk für Neugetaufte). „Briefliche Blätter an einen Lernenden über Gesellschafts- und Heiratsfragen." Sein letztes, kurz vor seinem Tode erschienenes Buch, eines der besten Lehr- und Erbauungsbücher, die ich außer der Bibel kenne, und so recht für unsere Zeit geschrieben — trägt den Titel: „Meditationen zu den Fragen und Antworten unseres Katechismus," zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung Bettge, Wandsbek.

Nur schwer kann man die Frage unterdrücken, warum der Herr einen solchen Arbeiter so früh — erst 49 Jahre alt — aus seiner gesegneten Arbeit abruft. Doch der Herr kann nichts Ungeschicktes tun. Wir verstehen wohl, daß, wie man uns schreibt, die Studenten und Studentinnen vom Bethel-College mit rotgeweinten Augen umhergehen. Am meisten hat ja denn auch gerade diese mennonitische Hochschule, die z. T. dem nun Heimgegangenen ihre Entstehung verdankt und deren Seele er bis dahin war, durch seinen Tod verloren. — Auch ein warmer und sehr tätiger Missionsfreund war der liebe Bruder Wedel. Als Präsident der Missionsbehörde unserer amerikanischen Glaubensgenossen, hatte er die Absicht, zum internationalen Missionskongreß zu reisen, der diesen Sommer in Schottland tagen soll. Doch bei dem Herrn war es so beschlossen. — Das Andenken dieses Mannes wird im Segen bleiben. Spr. S. 10, 7.

H. U.

Zur Prediger-Besoldungsfrage.

Als ich in № 22 des „Botsch." den Artikel über „Prediger-Besoldung" gelesen, dachte ich: „Der l. Schreiber hat es gut gemeint, aber doch nicht recht getroffen!" Dem, was der „Mennonit" in № 25 schreibt, stimme ich bei. „Ja, wo bliebe dann unsere freie Wahl?" Vielleicht wird mancher denken und sagen: Das ist noch einer aus der alten Schule! Bin es auch, aber ich bin niemals dagegen gewesen, daß ein Prediger nicht unterstützt werden sollte, habe mich selbst im Kleinen daran beteiligt. Und Gott sei Lob und Dank! es werden ja mitunter auch bei den Mennoniten Prediger unterstützt, gelöhnt, ich weiß, es geschieht ja auch darin von Vielen viel, aber von uns Allen zusammen viel zu wenig, und es sollte viel mehr geschehen, wo es notwendig ist, wie der „Mennonit" Rat erteilt. Bin auch ganz dafür, daß unsere Prediger besser ausgebildet sein sollten, je höhere Bildung, desto besser, (aber nicht verbildet). Ich huldige nicht dem alten Sprichwort: „Je gelehrter, je verkehrter," nein, sondern ganz dem Gegenteil. Ich freue mich jedesmal, wenn ich so einen theologisch gebildeten Prediger hören darf und besonders auf Bibelstunden und Bibelbesprechungen, da zeigt es sich, was theol. Bildung wert ist, gepaart mit Herzensbildung in der Schule unseres l. Heilandes Jesu Christi, der da sagt: „Lernt von mir; ich bin sanftmütig und von Herzen demütig 2c." So ein Prediger kann ja eine ganz andere Arbeit leisten, als wenn ein Bauer zum Prediger gewählt wird, der vor 60 Jahren zurück seine ganze Bildung in einer damaligen Dorfsschule weggekommen hat. Aber, daß ich nicht mehr für den Herr Jesus gewirkt, habe in den 37 Jahren meines Predigens, schreibe ich doch nicht allein meiner „Ungelehrtheit" zu, sondern noch mehr meiner Untreue, Saumseligkeit, vielleicht aus Zurückgezogenheit. Zu mir sagte einst der verstorbene Pastor Baumann, Prischib, wie ihm das doch gefalle, diese freie Predigerwahl bei den Mennoniten! „Wir, sagte er, müssen ja schon einen studierten Pastor haben, aber wie schön wäre es, wenn wir in den Gemeinden auch noch solche gewählte Prediger hätten, wie viel könnten die in der Arbeit für den Herrn helfen und wir könnten mit ihnen so in brüderlicher Beratung und Verkehr stehen." Und wir wollten es aufgeben? — Ob es gerade immer „eine so sehr große Wonne würde sein," wenns alles so nach Wunsch des l. Schreibers im „Botschafter" № 22 gehen würde? Nun der Herr unser Gott, wolle sich unserer Gemeinden annehmen und alles wohl machen, um seiner großen Liebe und Treue willen.

Prediger Jakob Enns.

Tiegenhof,
den 2. April 1910.

Vom Terek.

„Es wird bekannt gemacht, daß der Ansiedler N. N. in N. folgende Gegenstände durch öffentlichen Ausruf gegen gleich bare Bezahlung zu verkaufen w ü n s c h t(?!) als: 1 Pferd, 1 Kuh, ¾ deutsch, 1 Kalb, ½ schlag, Sielen, Ernteleitern, 1 Kommode, 1 Bettstelle, 1 Schlaf- und Liegbank, 1 Wiege, 1 Wanduhr, Tonnen, Bütten, Haus- und Küchengeschirr, Bücher und andere Sachen mehr. Wohnhaus, Stall und Scheune ganz oder stückweise, auch wer Schuld und Forderungen hat, hat sich bis zum besagten Datum zu melden, später werden die Forderungen nicht mehr berücksichtigt. Dorfsv. N. N. — Datum. Kaufliebhaber werden zu 8½ Uhr morgens recht zahlreich eingeladen."

Dieses ist der Wortlaut eines terekschen Begräbnisbriefes. Hiemit wird angezeigt und bekannt gemacht, daß der Ansiedler N. N. seinen schaffensfreudigen Geist aufgegeben, daß das Schicksal am Terek seine Lebensader durchschnitten und seine Ausdauer am Ziele angelangt ist. Der liebe Nachbar hat hier am Terek ausgepilgert. Mit einer Lüge scheidet er ab; nie w ü n s c h t e er diese Sachen durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen, von denen jedes Stück seine Geschichte hat. Stirnrunzelnd betrachtet der Hausvater das vor der Tür zusammengetragene Inventar, das der Zahn der Zeit tüchtig mitgenommen hat, wie zerfahren sieht doch alles aus, was er noch quasi sein eigen nennt. Das Haus, s. Z. von Lehmziegel aufgebaut, scheint ein niedrigeres und demütigeres Aussehen angenommen zu haben. Ja, dort jene Ecke neigt sich bedenklich nach der Nordseite; bis zum Fenster hat salzhaltige Feuchtigkeit die Wände durchbrochen, mürbe Teilchen krümeln bei trockener Witterung ab, während beim klatschenden Regen der Zerstörungsprozeß noch flotter von statten geht. Es scheint, als stände das Haus auf einem Wall, in Wirklichkeit besteht diese Erhöhung aus den Hausmauern. Man lese so einen Ausrufzettel mit Gedanken. Im Stalle bleiben seine Gedanken an jedem Gegenstand hängen. Aha, die Kuh, ¾ deutsch, wird mich herausreißen, das Pferd, ja das bin ich noch schuldig, aber vielleicht reicht der Erlös aus, bis nach Barnaul zu kommen, wo

Julius Kühn. †

(Einiges aus seinem Leben und Wirken.*)

Als Julius Kühn 1825 geboren wurde, lag die Landwirtschaft Deutschlands infolge der napoleonischen Kriegswirren noch tief darnieder, und als er dann 1841 in die landwirtschaftliche Lehre trat, war es seinem regen Geiste vergönnt, an dem Aufblühen der deutschen Landwirtschaft sofort teilzunehmen, um alsdann auf das Tatkräftigste an demselben mitzuwirken und ihr die richtigen Wege weisen zu helfen, zunächst in der Praxis und sodann in der Wissenschaft.

In der Praxis tat er sich schon als junger Beamter rühmlichst in der Anlage von Drainagen, der Einführung von Maschinen und Geräten, der Anwendung künstlicher Pflanzennährstoffe, der rationellen Fütterung und Erkennung der Pflanzenschädlinge, sowie Pflanzenkrankheiten hervor und bildete sich schon früh zu einem rührigen Förderer der Landwirtschaft in Schlesien aus. Und als er dann 1855/56 mit Hilfe eines Stipendiums von 200 Talern, welches ihm der Minister von Manteuffel II auf Befürwortung von Prof. Dr. Göppert verlieh, das Studium in Bonn-Poppelsdorf betrieb, da begannen sich bereits seine großen Probleme zu regen, die später sein ganzes Leben ausfüllten. Es bewährte sich der prophetische Blick des Lokalschulinspektors in Jessen (Kreis Spremberg), der das Talent und Genie des kleinen Schulknaben mit den lebendigen Augen zuerst entdeckte und ihn der Schloßherrin von Stettenheim auf Gosda wärmstens empfahl.

In jener Zeit, als Kühn dem Studium oblag und sich 1856 auf der landwirtschaftlichen Akademie Proskau habilitierte, wurde das höhere landwirtschaftliche Studium ausschließlich an den Akademien nach dem Muster, welches Thaer in Möglin gegeben, betrieben. Kühns weiter Blick hatte jedoch alsbald erkannt, daß damit dem Fortschritt der Landwirtschaftslehre nicht mehr gedient sei, daß sich diese auf den isolierten Akademien zu leicht verflache und daß diese Disziplin sich nach seiner Ansicht am besten an der Universität frei und segensreich entwickeln könne. Als er daher 1862 den Ruf an die Universität Halle erhielt, folgte er ihm, wie er selbst schreibt: „mit voller Liebe, denn er erfüllte mir das Höchste von dem, wonach ich frühzeitig in tiefster Seele mich gesehnt. Möchte es mir vergönnt sein, auch hier als guter Ackersmann und Säemann befunden zu werden. Gott wolle die Saat segnen, die auszustreuen ich berufen bin." Wir können heute zuversichtlich sagen, daß niemals eine bessere Wahl in der Berufung eines landwirtschaftlichen Professors, weder aus der Wissenschaft noch aus der Praxis hätte getroffen werden können; und es gebührt den Männern der Provinz Sachsen, welche so glücklich waren, den Wirtschaftsdirektor Julius Kühn in Schwusen vorzuschlagen, der Dank nicht nur der Universität, sondern des ganzen Landes, der ganzen Welt. Ausgerüstet mit allen Erfahrungen der Praxis, vielseitig und gründlich in allen Naturwissenschaften, insbesondere der Botanik und Zoologie, ausgebildet, war er für sein neues Amt und für das, was nötig war, zu schaffen, geradezu vorherbestimmt. Dazu betrachtete er selbst sein Amt und seine Aufgaben als eine „Mission Gottes", an welche er felsenfest glaubte. In diesem Glauben begann er sein Werk!

Und wie hat er dieses Werk vollendet! Zwar waren, wie er selbst angibt, 37 Jahre, von 1862—1899, erforderlich, bis daß es fertig und in sich abgerundet dastand: ein landwirtschaftliches Institut in vier Abteilungen gegliedert, mit ökonomisch-botanischem Garten, mit einem Haustiergarten, der einen Bestand von etwa 700 Tieren aufweist, und mit einem 115 Hektar großen Versuchsfelde, ausgerüstet mit Laboratorien, Sammlungsräumen, Bibliothek und Tropengewächshaus, sowie allen Einrichtungen, die für den neuen Stand der Landwirtschaftslehre und für eine vollständige Ausbildung strebsamer Landwirte erforderlich waren. Und das alles im Rahmen der Universität, wie jedes andere Universitätsinstitut und erfüllt mit echt wissenschaftlichem Geiste. Diese seine Schöpfung ist eine außergewöhnliche, bewundernswerte Leistung, zumal wenn man erwägt, daß er sie aus seinem eigenen Geiste herausgeschaffen hat, daß er keinerlei Vorbild hatte, insbesondere nicht bezüglich des Haustiergartens mit seinen vielseitigen Problemen, und daß er infolgedessen zunächst das Verständnis für seine Schöpfung erst erkämpfen mußte, sowohl bei der Regierung, als auch im Kreise seiner Kollegen. „Wenn Sie mehr gebrauchen als Ihren Gehalt", hatte man ihm 1862 erwidert, „dann können wir die Sache nur wieder aufgeben." Gleichwohl verlor Julius Kühn nicht den Mut und verstand es, von Jahr zu Jahr immer mehr die Regierung für sein großangelegtes Werk zu gewinnen, so daß sie ihm schließlich alle Mittel bewilligte, wenngleich häufig auch erst nach wiederholten Anfragen. Freilich hat er auch oft, unbekümmert um die Vorwürfe und die Bitten seiner treuen Gattin, welche ihn anflehte, auf die Zukunft seiner Familie Rücksicht zu nehmen, in selbstlosester Weise, vom Forscherdrang getrieben, seine eigenen Mittel dabei stark zur Hilfe genommen und zugesetzt, wenn der Etat nicht reichte, und wenn es galt, Tiere oder wissenschaftliche Objekte schleunigst zu beschaffen. Nun steht das Werk im Kühnschen Geiste da, und es gilt heute, sein Erbe im modernen Sinne fortzuentwickeln.

Julius Kühn hat dem Institute einen Weltruf verschafft; Besucher aus allen Zonen kommen gewallfahrt, es kennen zu lernen und es zu bewundern! — Aber er hat sich nicht nur als außergewöhnlicher Organisator bewährt, er war nicht minder ein hervorragender Lehrer und Forscher.

War er auch nicht ein hinreißender, gottbegnadeter Redner, so verstand er es doch, seine Hörer gewaltig zu packen und sie vor allem zu eigenem Nachdenken zu befähigen, so daß sie mit kritischem V e r s t ä n d n i s, — das er selbst für seine eigenen Vorlesungen forderte — alle Fragen zu beurteilen lernten. Er war ein Feind des geistlosen Hinnehmens von Dogmen, das in der praktischen Landwirtschaft soviel Unheil anrichtet, und des starren Autoritätsglaubens. Wer je zu Kühns Füßen gesessen, wird nie den Ernst, die Ueberzeugungstreue und die Wärme seiner stets wohlüberlegten Worte vergessen, durch welche er seine Hörer bezwang. Fast 8000 studierende Landwirte sind es, welche im Laufe der Jahre 1862 bis zum Sommer 1909 seinen Vorlesungen lauschten, und es dürfte wohl kaum ein Land der Erde geben, das nicht den einen oder den anderen seiner Söhne nach Halle zu Kühn entsandte. So ließ er die Wissenschaft durch seine Schüler in die entlegensten Ecken und Winkel des Erdballs hineinleuchten! Seine Mission hat er erfüllt. Dank Ehre und Ruhm seinem Andenken!

*) Einer Trauerrede entnommen bei der Beerdigung „Vater Kühns", gehalten am 18. April von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann.

Osterfestbeilage zum „Botschafter".

Ostergruß.

Alle Lerchen, die in Klüften
Träumen nachts in dumpfer Haft,
Alle Blumen, die in Grüften
Schmachten ohne Licht und Kraft,
Alle Glocken hinter Mauern
Niederhangend furchtsam stumm,
Alle Herzen, die da trauern
Ohne Evangelium.

Weinend muß Maria suchen,
Bis Er fragt, warum sie weint;
Petrus muß sich selbst verfluchen,
Bis der Friedefürst erscheint;
Thomas muß im Zweifel tasten,
Bis er betend niederkniet;
Die Gemeinde kann nicht rasten,
Bis sie den Erstandnen sieht.

Alle Lerchen sollen singen,
Alle Blumen froh gedeihn.
Alle Glocken sollen klingen,
Alle Menschen selig sein!
Denn aus Grabes Nacht und Banden
In dem jungen Osterlicht
Ist der Gottesheld erstanden,
Jesus, unsre Zuversicht!

Alle Lerchen aus den Tiefen
Steigen auf: der Herr ist da!
Alle Glocken, die da schliefen,
Wachen auf: Halleluja!
Alle Blumen, alle Herzen
Werden wieder froh und weit:
Der getragen unsre Schmerzen
Ist erhöht in Herrlichkeit!

Rud. Kögel.

Osterfreude.

Mark. 16, 1–8.

Es liegt auf dieser Erzählung von den Frauen, die zum Grabe des Herrn wandern, ein wunderbarer Schmelz. Wie anschaulich und ergreifend ist's uns doch geschildert, was jene Jüngerinnen Jesu am Ostermorgen beschäftigte! Wir schauen hinein in ihr liebendes Herz, das sie zu Jesu Ruhestätte trieb. Wir nehmen teil an ihrer Sorge um den Leichnam des Herrn. Und wir erleben mit ihnen die Osterfreude, die ihnen der Engel verkündet.

Die Liebe treibt sie zum Grabe. Liebe ist ja stark wie der Tod. Ihr Herz ist nicht irre geworden an dem Gekreuzigten. Zwar verstehen sie diesen Ausgang seines Lebens nicht. Ganz anders hatten sie sich's gedacht. Ihre Hoffnungen sind getäuscht worden. Aber ihr Herz hält fest an Jesu. Ihre Liebe kann nicht von ihm lassen. Sie haben nur einen Gedanken: Jesus. Von Jesu lassen, Jesum aufgeben, an seiner Wahrheit, an seiner Liebe irre werden, das hieße für sie sich selber aufgeben. Sie haben jene Gesinnung, die der gottselige Liederdichter Joachim Neander (gest. 1680) später in die Worte geformt hat: „Ich will mich lieber zu Tode hoffen, denn durch Unglauben verloren gehen." Das ist echter Liebe Art.

Sollen sie uns nicht zum Vorbild sein, diese schlichten, frommen Frauenseelen? Wir mögen heute manches noch nicht fassen und verstehen können am Christenglauben. Unser Verstand mag noch seine Anstöße und Hindernisse haben. Wenn nur unsere Liebe zu Jesus unwandelbar ist, dann kommen wir gewiß zurecht. Sie suchten den Gekreuzigten und fanden den Auferstandenen Und das ist auch heute noch nicht anders. Wo einer in aufrichtiger Buße beim Kreuze Jesu Frieden sucht, da begegnet ihm auch der verklärte Meister, und senkt ihm dem Trost der Vergebung und die Gewißheit neuen, ewigen Lebens ins Herz. Schön sagte einmal der selige Pastor Hermann Schmidt in Cannes: „Karfreitagschauer und Osterfreude gehören zusammen, wie Saat und Ernte, wie Angstgeschrei und Erhörung." So wahrhaftig der Vater den Sohn nicht gelassen, sondern sich herrlich zu ihm bekannt hat in seiner siegreichen Auferstehung, so wahrhaftig verläßt der Herr keine redliche Seele, die bei ihm Frieden und Trost sucht, sondern läßt sie herrliche Hilfe erfahren. „Ostern kann nur die trösten, die der Karfreitag verwundet hat" — sagt Emil Frommel. — „Wo keine Passionstränen im Auge zittern, kann auch keine Ostersonne hineinglänzen und den Regenbogen des Friedens, das Zeichen eines ewigen Bundes, darüber spannen. Das Kreuz und das leere Grab des Herrn liegen auf demselben Berge nahe zusammen, und auch hier gilt: „Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden." — Wenn du fragst: wie kann der rechte Osterglaube und die rechte Osterfreude in mir zustande kommen, so sei vor allem treu in der Buße. Je tiefer du dich vor deinem Gott demütigst, desto mehr kann Er dich erhöhen und mit ewiger Freude erfüllen.

Mit banger Sorge sind die Frauen zum Grab gegangen. Aber der Gegenstand ihrer Sorge, der schwere Stein, war schon hinweg, ehe sie dort waren. Engelhände hatten ihn hinweggeschoben. Den schwachen Frauenhänden wär's unmöglich gewesen. Den starken Helden Gottes war's keine Mühe. Wie schön ist dies Bild, das da vor uns tritt! Wie muntert es uns auf! Sind nicht durch Jesu Auferstehung eigentlich alle Sorgensteine hinweggeschoben? Vor allem der große, schwere Sündenstein ist hinweg. Die Auferstehung des Herrn ist ja das Siegel auf sein Versöhnungswerk. Nun wissen wir, wir sind erlöst. Gerechtfertigt aus Gnaden dürfen wir zum Vater kommen. Und wie sollte uns Gott mit Jesu nicht alles schenken?

Wie oft sind auch unsere irdischen Sorgen schon geordnet, wenn wir noch trauernd und zagend fragen: „Wer wälzt uns den Stein hinweg?" Auch heute noch können ja unsichtbare Hände sich zu uns neigen und wunderbar helfen. Sind die Engel nicht ausgesandt zum Dienste um derer willen, die erben sollen die Seligkeit? Wenn wir nur erst durch den Glauben an den auferstandenen Herrn Jesum das rechte Vertrauen zu unserm Vater im Himmel gewonnen haben, dann ist alles gut. Dann fahren wir nicht mehr bang umher und fragen nicht mehr mit ängstlichen Mienen: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?" Unser Vater im Himmel weiß ja, was wir bedürfen. Und er ist reich über alle, die ihn anrufen.

Auch der schwere Stein auf unsern Gräbern, die bange Sorge um unsere ewige Bestimmung darf uns nicht mehr niederdrücken. „Jesus lebt, mit ihm auch ich. Tod, wo sind nun deine Schrecken?" Wie hat es doch die christliche Gemeinde des Anfangs verstanden, Ostern zu feiern! Sie war voll seliger, fröhlicher Auferstehungshoffnung. Die Katakomben legen noch davon Zeugnis ab. Dort finden wir Palmen und Kronen abgebildet. Nicht einen Leichenzug zeichnete man auf die Grabstätten, sondern einen Hochzeitszug. Man ging zur ewigen Freude. Da sollte das Trauern schwinden. Jesus, der Auferstandene, lebte inmitten seiner Gemeinde. Man erfuhr seine Lebenskräfte, man trug seinen Geist, man fühlte seine heilige Nähe. Und darum ging man auch aus dieser Welt in dem fröhlichen Bewußtsein: es geht zur ewigen Herrlichkeit in Jesu Reich! Solche fröhliche Auferstehungshoffnung finden wir auch bei den Christen aus den Heiden. Einer der Erstlinge der Pariser Mission, ein Basuto-Christ, sprach sterbend vor Freude strahlend: „Der Anfang ist nichts gegen das Ende." — Diese Osterfreude schenke Gott auch in unsere Herzen und bewahre sie uns, bis wir einst eingehen dürfen zur ewigen Freude und Seligkeit. Amen.

Wenn Ostern naht!

Die helle Ostersonne steigt empor
Und scheucht hinweg des Winters kalte Nacht.
Von Eis befreit schießt Halm und Blatt hervor,
Die Welt schmückt sich mit junger Lenzespracht.
Da weckt auch meine Seele leises Sehnen,
Und neugestärkt sich Herz und Glieder dehnen:
„Wach auf, der Auferstehungsmorgen lacht!"

Und siehe, wie Natur sich regt ganz leis'!
Die Blütenflocken hier am Weißdornstrauch,
Die scheuen Triebe dort am Birkenreis,
Aus Licht gelockt durch warmer Winde Hauch.
Und Schatten werfend, kommen dort in Scharen
Beschwingte Sänger durch die Luft gefahren —
Ach, flög' dort droben meine Seele auch!

Welch großer Zaub'rer, holder Lenz, bist du!
Der Gottesodem fleucht von deinem Mund,
Da wandelt sich die ganze Welt im Nu,
Da wird es warm und wohlig, licht und bunt.
Und lauter Jubel braust in allen Landen,
Aus tausend Kehlen tönts: Christ ist erstanden!"
Und Glocken künden froh die Feierstund'!

Hermann Reimers.

Für unsere Kleinen.

Gretel und der Osterhase.

Van Hans Jung.

Durch den laublosen Buchenwald brauste der Tauwind, der ungestüme Bote des Frühlings. Schwer tropfte es von den kahlen Ästen, und die dichte, niedere Tannenschonung am Waldrand glitzerte von Nässe, wenn durch die jagenden Wolken hoch oben ein Sonnenstrahl leuchtete. Aber wie die kleinen Tannen tapfer die schwere Schneelast des Winters getragen hatten, so hielten sie jetzt auch die blinkenden Schmelztropfen fest in ihren verschlungenen Zweigen, so daß es unter ihnen hübsch trocken und warm blieb. Und das war gut, denn hier wohnte der Herr Osterhas mit seiner Familie.

Jetzt gerade saß er, in nachdenklichem Gespräch mit seiner Frau, würdevoll auf den Hinterbeinen und hatte nebenbei ein wachsames Auge auf seine beiden Ältesten, die in dem engen Raum sich im Purzelbaumschlagen übten, während im Winkel der Kleinste, Kurzschwanz genannt, im heugepolsterten Bettchen lag.

„Also morgen mittag, wenn Försters Hühner alle draußen sind, spreche ich noch mit Frau Kratzefuß, der schwarzen Henne — die legt immer

Mater dolorosa.

Oster-Skizze von **Thea von Harbou.**

Hauptmann von Gerlach war von der Klinik aus zum Postamt gegangen und hatte eine Depesche aufgegeben:

„Frau Maria von Gerlach-Teubner, K. P. Kammersängerin, Berlin. Hansgeorg tödlich erkrankt, liegt bei Geheimrat Flinser. Bern."

Die große Sängerin erhielt die Depesche, als sie im Begriff stand, zur Probe in die Kirche zu fahren, in der sie am Abend zum Karfreitagskonzert die Sopranstimme in den „sieben Worten Jesu am Kreuz" singen sollte. Und die Zofe, die ihr gerade den Mantel anlegen wollte, griff mit beiden Händen nach der wankenden Frau.

„Herr, mein Gott! . . . Herr, mein Gott! . . ."

Sonst keine Silbe, nur ein fieberhaftes Packen und Ordnen; erst als das Mädchen schüchtern fragte: „Aber das Konzert, gnädige Frau?", da sahen die verstörten Augen Marias zu ihr nieder.

„Konzert . . . was für ein Konzert? Was geht mich das Konzert an! Mein Kind stirbt!"

Sie faßte es noch immer nicht! Seit sie vor fünf Jahren ihren Gatten verließ, um ihrer Kunst zu leben, hatte sie das Kind nicht wieder gesehen. Wie ein Fieber war der Ehrgeiz in ihr gewachsen, das jeden Gedanken, der nicht ihrer Kunst galt, verbrannte. Sie hatte an ihren Gatten, ihr Kind gedacht, wie an einen sicheren, stillen Hafen, der immer bereit war, sie aufzunehmen, wenn das Meer sie müdgemacht — aber das lag ihr noch in weiter Ferne. Wenn sie einmal alt geworden, wenn ihre Kunst auf dem höchsten Gipfel stand, dann war es Zeit, sich zu erinnern, daß sie ein Kind besaß, ein schönes, gesundes, fröhliches Kind, wie sie's mit drei Jahren verlassen . . .

Und nun . . . Tödlich erkrankt. Aber es lebte noch, mein Gott, es war noch ein Schimmer von Hoffnung, es konnte gesund werden, wie viel tausendmal war der Tod vorbeigegangen an schon verlöschenden Lichtern. Gott würde barmherzig sein, er mußte barmherzig sein!

Sie saß im jagenden Zug und ihre Gedanken, wie Vögel im Käfig, schlugen sich wund an den quälenden Fesseln. Und nun war sie am Ziel, und die Droschke raste durch die stillen Straßen, auf die der traurige Karfreitagregen fiel. Die Linden, die das Kinderkrankenhaus umgaben, standen frierend und düster da. Lautlos schloß sich das Tor hinter der zitternden Frau.

Und dann stand sie dem berühmten Arzte gegenüber.

„Meine Gnädigste?"

„Ich will zu meinem Kinde," sagte sie und griff nach den Händen des Arztes. „Um Gottes Barmherzigkeit willen, lassen Sie mich zu meinem Kinde! Was ist mit ihm geschehen?"

Geheimrat Flinser sah die Frau mit prüfenden Augen an, als schätze er ihre Kräfte ab. „Typhus, gnädige Frau."

Sie schloß die Augen. Die Knöchel ihrer verkrampften Hände wurden weiß. „Und es ist . . . keine Hoffnung mehr?"

Wieder eine Pause. „Nach menschlichem Ermessen — nein."

„Nach menschlichem Ermessen . . ." wiederholte sie unbewußt.

Geheimrat Flinser zuckte die Achseln. „Das Kind ist ungewöhnlich schwach und hat gar keine Widerstandskraft."

„Mein Kind, mein schönes, blühendes Kind!"

„Ihm hat fünf Jahre lang die Mutter gefehlt," meinte der Arzt lakonisch.

„Also darum," murmelte Maria. „Also darum!" Und plötzlich in die Knie brechend mit einem Aufschrei aus tiefster, gepeinigter Seele: „Vater, vergib mir, ich wußte nicht, was ich tat! Vater, vergib mir, vergib mir, rette mir mein Kind . . ."

Geheimrat Flinser legte ihr sanft die Hand auf das dunkle Haar. „Gnädige Frau, Sie wollten Ihr Kind noch einmal sehen? Werden Sie ruhig, sonst kann ich Ihnen die Erlaubnis nicht geben. Stören Sie den Frieden des Todes nicht, lassen Sie Ihr armes Kind sanft hinüberschlafen in das Paradies seiner Kindheit."

Sie stand auf, unheimlich ruhig. „Also heute — wird es sterben?"

Keine Antwort.

„Ja richtig, heut ist Karfreitag. Ich bin ganz ruhig, Herr Geheimrat. Bitte, führen Sie mich — zu meinem Kinde."

Es war ein kleines, weißes, helles Zimmer. Das schmale Kinderbett in die Mitte gerückt, über die Kissen geneigt die dunkle Gestalt einer barmherzigen Schwester. Aber das erste, was Frau Maria sah, war nicht das Kind, — es war das große Kruzifix an der hellen Wand, die ausgebreiteten Arme des Erlösers, das sanft geneigte Haupt, das auf ihr Kind herniederblickte:

„Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein."

Die Schwester erhob sich lautlos und kam ihr entgegen. Sie hielt das Zögern der Mutter für Schwäche oder Furcht, sie stütze die Gestalt der fremden Frau. Maria tat ein paar Schritte, sie stand an dem Bettchen ihres Kindes. Niemand sprach. Aber sie hörte aus weiter, weiter Ferne her eine Stimme, die sprach: „Weib, siehe, dies ist dein Sohn!"

Sie schrie nicht auf, sie regte sich nicht. Sie starrte auf das rote, fieberglühende Gesichtchen, auf die raunenden, zersprungenen Lippen, auf die aufgerissenen, bewußtlosen Blauaugen, — es waren seines Vaters Augen. Und die barmherzige Schwester sagte tonlos: „Gnädige Frau, Gott kann auch heute noch Wunder tun!"

Maria gab keine Antwort. Sie löste den Mantel und streifte die Handschuhe ab. „Ich werde ihn pflegen," sagte sie. „Mit Gottes Hilfe werde ich ihn retten. Gott ist barmherzig. Hilf mir, mein Gott!"

Schwester Marta sah den Arzt an und widersprach nicht. Still ging sie an ihren Platz zurück. Geheimrat Flinser verließ das Zimmer mit einem Gesicht, das um vieles heller war, als vorher.

Es war gegen Sonnenuntergang. Das Fieber stieg mit einer rasenden Schnelligkeit. Wie von harten Fäusten geschüttelt, warf sich der zarte, magere Kinderkörper in den Decken hin und her. Und die kraftlosen,

die größten Eier — daß sie mir ein ordentliches Nest voll anschafft," schloß Vater Osterhas seine Rede, „und die beiden Großen nehmen wir mit; der Kleine bleibt natürlich zu Hause."

Frau Osterhas schaute etwas sorgenvoll auf ihren Jüngsten — aber die Wohnung war ja warm und sicher, und der saftige Grünkohl in Försters Garten mußte wirklich wieder einmal probiert werden.

Am nächsten Mittag war die Hasenfamilie richtig nach der sonst vorsichtig gemiedenen Försterei gehoppelt. Nur Kurzschwänzchen hockte in seinem Heunest, denn es konnte noch nicht laufen. Da spitzte es plötzlich die Ohren — am Eingang raschelte und knisterte etwas. Jetzt guckten zwei große, dunkle Menschenaugen herein, und — das Häschen quiekte im Todesschreck hell auf — hinter einem wirren, braunen Zottelkopf schob sich auf allen Vieren ein buntes, riesiges Etwas heran. Das war nämlich Gretel, Försters Enkelkind, die seit vierzehn Tagen hier zum Besuch war, weil der kleine Bruder daheim die Masern hatte. Gretel lief, selig über die herrliche Freiheit hier draußen, den ganzen Tag im Freien umher, und hatte heute ganz zufällig den Eingang zu Osterhäschens Wohnung entdeckt. Im ersten Augenblick konnte sie in dem dunklen Raum nichts erkennen; aber sie hörte das leise Quieken des erschreckten Tierchens, und nun sah sie auch das winzige Geschöpfchen, fest zusammengeduckt, im Heu hocken. Im wonnigen Schreck schrie sie leise auf: „Ein Osterhäschen!" Und gleich darauf hatte sie das wollige, zappelnde Häuflein gefaßt, barg es zärtlich im warmen Pelzmuff und kroch vorsichtig aus dem Tannendickicht heraus. Dann ging es in stolpernder Eile dem Försterhause zu. In ihrer Wonne übersah die Gretel sogar die Familie Osterhas, die zusammengeduckt dicht am Weg hockte und mit starrem, runden Augen auf das zitternde Ohrenpaar blickte, das aus Gretels Muff hervorlugte.

„Unser Kurzschwanz — ich erkenne seine Ohren!" ächzte die Hasenmama. Vater Osterhas rang stumm die Pfoten — die kleinen Brüder blickten in drohender Tapferkeit dem räuberischen Menschenkinde nach.

„Welche Frechheit — nicht einmal zu Haus ist ein armes Hasenkind sicher — noch dazu eins von der berühmten Familie Osterhas, die doch überall in der Welt etwas gilt und sogar vom Jäger respektiert wird —" ging die entrüstete Rede durcheinander.

„Aber das weiß ich," rief Herr Osterhas in feierlichem Zorn, „nicht ein einziges Osterei bringe ich jemals der bösen Förstergretel wieder! Und ich habe mich doch sonst immer so über das kleine, lustige Menschenkind gefreut!" Und Hasenvater zerdrückte eine dicke Träne mit der rechten Pfote. Traurig kehrte die Familie in das verödete Heim zurück.

Gretel war freudestrahlend mit ihrem zappelnden Fund zum Großpapa gestürmt, der, eben heimgekehrt, behaglich im Lehnstuhl auf sein Mittagessen wartete.

„Ein Osterhäschen, Großvater, sieh bloß, wie entzückend! Das soll mir lauter schöne, bunte Ostereier legen!" jubelte das kleine, wilde Mädchen und sprang vor Freude von einem Bein aufs andere. Aber der Großvater lachte nicht, sondern sah seine Gretel ernsthaft an, die buschigen Augenbrauen dicht zusammengezogen.

„Sieh mal, Gretel, wie das Häschen zittert, weil es sich so entsetzlich vor uns Menschen fürchtet. Es stirbt in höchstens ein paar Tagen ganz sicher, weil es vor Angst nicht einmal Milch nehmen wird. Und die Hasenmutter, wie wird sie ihr Junges suchen! — Denke mal, Gretel, wenn dich jemand mit Gewalt von deinem Mütterchen wegnehmen wollte?"

Gretel hatte dicke Tränen in den großen dunklen Augen

„Ich trag's wieder hin, Großvater", sagte sie leise. Der Förster nickte. „Aber nicht im Muff, Gretel, sondern in einem Körbchen voll Heu, und dann setzt du das Heubündelchen samt dem Tierchen dicht vor das Eingangsloch der Hasenhöhle, kriechst aber nicht hinein, hörst du Gretel?"

Und Gretel, die sich so sehr über ihr kleines lebendes Spielzeug gefreut, trug es jetzt tapfer wieder in den heimatlichen Wald zurück.

Nachmittags war große Wiedersehensfreude bei Osterhasens.

Acht Tage waren seitdem vergangen, Ostern ganz nahe. Es fiel dies Jahr früh, noch im März. Die Eisdecke auf dem Mühlbach im nahen Walddorf hatte dem Drängen des Wassers nachgegeben, und in quirlenden, graugelben Strudeln schossen die Wellen, frei der Winterfessel, zu Tale und rissen im wilden Uebermut ganze Brocken von dem weidenbewachsenen Uferrande los. Ein langes Stück der Eisdecke hing, noch unzerbrochen, über dem gurgelnden Wasser, festgehalten von dem Stamm einer alten überhängenden Weide, die dicht mit silberschimmernden Kätzchen besetzt war. In der Nähe kletterte Gretel, halblaut mit sich selber sprechend, auf dem Uferdamm umher, ein großes Bündel Weidenkätzchen in dem aufgerafften Mantel. Sie wollte dem alten Kräutertoni, der gichtkrank im Bett lag, eine Freude machen und die Weidenkätzchen, die er sonst selber sammelte, seiner Frau bringen, damit sie auf dem Wochenmarkt der nächsten Stadt dafür ein paar Groschen eintauschte. Nun noch einen Arm voll von den wunderschönen da drüben auf der große Weide dachte sie, und stieg in dem nassen vorjährigen Gras tiefer hinab, um auf das überhängende Eis zu treten.

Nahe dabei hockte, von den vielen Osterbotengängen, Vater Osterhas, und sah immer sorgenvoller der wagehalsigen Gretel zu.

Ein schreckliches Kind! dachte er und schüttelte bedenklich die langen Ohren. Natürlich wird es ins Wasser fallen — ja, wenn so ein Osterhas nicht zehnmal klüger wäre als die Menschen! Na — ich war ja eigentlich furchtbar böse auf die Gretel — aber sie hat unseren Kleinen selber wiedergebracht — — also — eins, zwei, drei, hopp!

Und mit einem gewaltigen Satz sprang er auf, dicht vor der erschrockenen Gretel, die gerade den Fuß auf die trügerische Eisdecke gesetzt hatte. Sie fuhr zurück und sprang den Uferdamm wieder hinan, dem davonhoppelnden Osterhasen nach. Da ertönte dicht hinter ihr ein Knistern, Knacken, Krachen — und sich umwendend sah sie die Eisdecke, auf der sie noch eben gestanden, knirschend davontreiben in den trüben Fluten. Blaß und zitternd starrte das Kind der sich drehenden, auf und ab schwebenden Riesenscholle nach. „Wenn der Osterhas nicht gerade jetzt dagewesen wäre —" flüsterten die zitternden Lippen.

Am Nachmittage hatte der alte, kranke Kräutertoni seine Kätzchen, die dem wilden, gutherzigen Mädel fast das Leben gekostet, und die Gretel ging an des Großvaters Hand nach dem Tannendickicht und schleppte die größte Kohlstande, die im Garten aufzutreiben gewesen war; die legte sie am Eingang der Hasenwohnung nieder. Und als sie ein Stückchen weg war, kamen lauter kleine Schnäuzchen hervor und zupften und zerrten an dem Leckerbissen.

Zwei Tage darauf war Ostern. Der Großvater meinte zwar, diesmal würde der Osterhas für Gretel wohl nichts bringen, weil er doch gewiß noch böse wäre über den Raub des kleinen Häsleins. Aber siehe da! Gretel brachte am Ostermorgen in hellem Jubel ein Ei nach dem anderen an, die im Buchsbaum des winterlich kahlen Gartens versteckt waren — blau, rot, gelb, grün, sogar ein großes Schokoladenei war dabei.

Da wußte Gretel, daß der Osterhas nicht mehr böse war, und rief ein lustiges, lautes „Danke schön, liebes Häschen" nach dem Tannendickicht hinüber, wo eben ein Paar lange, spitze Ohren unterduckten.

Ostereier in aller Welt.

Von Eduard Arendt.

Eine große Anzahl von Erzählungen über die **Herkunft des Brauches, zu Ostern Eier zu bemalen und zu verschenken**, sind im Umlauf. Fest steht jedenfalls das Eine, daß schon die alten Ägypter zur Zeit der Sonnenwende rot **bemalte** Eier aßen, welche sie als Sinnbild der sich erneuernden Fruchtbarkeit, des ewig jungen Lebenskeimes betrachteten. Auch in der Gegenwart färben die Ägypter, soweit sie noch durch die christlichen Kopten vertreten sind, die Eier am Gründonnerstag rot, gelb oder blau. Bei den Persern war es Brauch, am Frühlingsfeste rote Eier zu verteilen, und noch heute ist es Sitte, am 20. März, um welche Zeit das neue Jahr dort beginnt, gefärbte Eier zu schenken. Während der Gefangenschaft in Ägypten hat das jüdische Volk die dort übliche Sitte ebenfalls angenommen, auch später beibehalten, und so beschenkten sich die Israeliten, wie fast die ganze übrige Welt, am Osterfeste mit Eiern. Die alten Römer begannen ihr Jahr um die Zeit des Osterfestes, es war üblich, sich dann gegenseitig Geschenke zu machen, und da das Ei ein Sinnbild des Anfangs aller Dinge ist, konnte kaum etwas Passenderes gewählt werden. Indem wir unsern Freunden diese Gabe darbieten, wünschen wir ihnen alle Segnungen, welche diese dünne Schale enthält, deren Zerbrechlichkeit zugleich die Hinfälligkeit und Unbeständigkeit alles irdischen Glücks andeuten soll.

Bei den alten Römern pflegte man auch bei der Geburt der Kinder oder anderen frohen Ereignissen ein rotes Ei zu schenken. Dieser Brauch, sich mit Eiern zu beschenken, wurde von den ersten Christen für ihr Osterfest, welches mit dem heidnischen Frühlings- oder Neujahrsfeste der Zeit nach so ziemlich zusammenfiel, adoptiert und von ihren Nachfolgern fort und fort in Uebung erhalten. Die Eier, welche man am fröhlichen Auferstehungsfeste schenkte, waren zum Zeichen der Freude meistenteils mit bunten Farben bemalt.

Der Brauch breitete sich sodann über alle christlichen Länder aus. Gar bald genügten die in der Fastenzeit aufgesammelten Eier nicht mehr. Es wurden künstliche aus Zucker und Marzipan, aus Blumen und Papier verfertigt. Jetzt ist das künstliche und künstlerische Ei bei uns und in Deutschland, Frankreich und Amerika zur Hauptsache geworden.

Was sollen wir spielen?

Kätzchen mit der Schelle.

Wer soll Kätzchen sein? Wir zählen sein ab. Hei, die Liese ist Kätzchen geworden. Schnell hängen wir ihr **ein kleines Glöckchen** um den Hals **oder an den Arm**, und zwar muß **es so angehängt werden**, daß es bei jeder **Bewegung, die Kätzchen** macht, hell und lustig **klingelt. Nun** werden allen anderen **Spielern** die Augen fest verbunden — **ganz fest**, damit sie nicht etwa unter **dem Tuch hervorschielen**! Das wäre sehr **häßlich. Jetzt** sind wir also fertig. **Wir Blinden** versuchen nun Kätzchen zu fangen. **Sehen** können wir es zwar nicht, aber da bei jeder **Bewegung Kätzchens** das Glöckchen klingelt, so **brauchen wir** ja nur dem Schall zu folgen. **Wer** die Liese zuerst fängt, darf das **nächste** Mal selbst **Kätzchen** sein. — Der Spielplatz übrigens, auf dem ihr dieses Spiel vornehmt, muß groß und frei sein, damit ihr euch beim Suchen nicht die Köpfe stoßt.

Der Streit um die Ostereier.

Klara und Anna, zwei Schwestern, bekamen von ihrer Tante Ostereier, und zwar bekam Klara mehr als Anna. Da sagte Anna: „Gib mir zwei Ostereier, dann habe ich gerade soviel wie du!" Klara aber sagte: „Gib du mir zwei von deinen Ostereiern, dann habe ich doppelt soviel wie du!" — Wieviel Ostereier hatte jede bekommen?

(Antwort: Klara bekam 14, Anna 10 Ostereier.)

Der ängstliche Willy.

Willy: „Wenn wir wieder in die bayerischen Alpen gehen, Papa, dann aber ja nicht nach Berchtesgaden!"

Papa: „Aber warum denn nicht, mein Junge?"

Willy: „Weil dort Menschenfresser wohnen!"

Papa: „Menschenfresser? Wie kommst du denn darauf?

Willy: „Nun, hier im Reiseführer steht doch: die Bewohner von Berchtesgaden nähren sich größtenteils von Fremden."

Schlagfertig

Mama: „Höre, Fritzchen das, ist aber doch abscheulich! Ich glaube gar, du verzehrst in aller Gemütsruhe den schönen Kuchen. Du weißt doch, daß derselbe für den morgigen Festtag bestimmt ist?"

Fritzchen (kauend): „Ja, Mama! Aber Papa sagt doch immer: was Du heute tun kannst, verschiebe nicht auf morgen!"

---

glühenden Lippen schrien ohne Wort, ohne Laut: „Mich dürstet!"

Und seine Mutter lag neben dem Schmerzenslager ihres Kindes wie Maria unterm Kreuz in ringender Qual, und jeder Atemzug war ein Gebet. Sie tat mechanisch, was die Schwester ihr flüsternd zeigte, sie half mit der blinden Sicherheit einer Schlafwandelnden, alle die zarten, stützenden Handgriffe geübter Pflegerhände wußte sie voraus.

Geheimrat Flinser kam. „Das ist die Krise," sagte er. Kein Wort sonst. Aber seine Augen wußten, daß der Tod an dem Bett des Kindes stand. Und die Mutter lag auf den Knien und stöhnte aus gefolterter Seele auf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Ein halblautes Wort des Arztes schreckte sie auf. Sie raffte sich in die Höhe, sie beugte sich über ihr Kind. War es vorüber, war es von ihr gegangen?

„Nein. Aber die hilflose Todesangst jagte den armen, kleinen Kinderkörper auf, daß er sich mit letzter Kraft an die Mutter drängte, die matten Aermchen klammerten sich um ihren Hals, und wie sie den Knaben, von der Decke eingehüllt, zu sich hob und an ihrem Herzen hielt, — da wurde er still.

Das Köpfchen sank auf ihre Schulter, die heißen Augen schlossen sich, das röchelnde Sprechen verstummte. Regungslos lag er, regungslos stand Maria unter dem Kreuz. Sie glaubte, er sei tot, und sie sagte, halb bewußtlos: „Vater. in deine Hände — in deine Hände . . !"

Geheimrat Flinser neigte sich zu dem Kinde. Und als er sich aufrichtete, lächelte er. „Gnädige Frau, Gott kann auch heute noch Wunder tun. Ihr Kind ist nicht tot, es schläft nur. Und Schlaf ist Rettung."

Schwester Marta legte den Arm um die Wankende und führte sie zu dem kleinen Ruhebett. Die Tränen liefen ihr übers Gesicht, Maria fühlte es an ihrer Wange. Sie sah auf in die seligen Augen der treuen Helferin, hob ein wenig den Kopf, und die beiden Frauen küßten einander.

In Maria aber blieb ein Klang wie von sacht verschwebenden Akkorden: „Es ist vollbracht."

Die ganze Nacht trug, sie das Kind auf den Armen, die nicht müde wurden von der geliebten Last. Und am frühesten Morgen depeschierte Geheimrat Flinser an Hauptmann von Gerlach: „Gefahr vorüber, erwarten Sie Sonntag früh."

Denn sie wollte ihn überraschen, sie wollte wie ein Ostergeschenk, frisch und heiter und glücklich vor ihm stehen, das Kind auf dem Arm, das sie ihm heute zum zweiten Male unter tausend Qualen geboren.

Sie ging zur Stadt, über der die Wolken flüchteten. Der Wind war warm und brachte den Duft von Erde und jungen Keimen mit. Tiefatmend ging Maria durch die glänzenden Straßen. An allen Ecken standen Kinder mit den ersten Blümchen des Frühlings: Maikätzchen und Anemonen, Leberblümchen und Schneeglöckchen und die holden, goldenen Himmelschlüssel.

Und Maria kaufte und kaufte, bis sie beide Arme voll Blumen trug; im sachten Vorwärtsschreiten war sie hinaus vor die Stadt gekommen und sah von der sanften Höhe über das märzhelle Land.

In den tiefsten Gründen lag noch der Schnee. Aber morgen kam die Sonne auch zu ihm und löste das Siegel des Winters von der jungen Erde. Und es war Ostern!

Und zum ersten Male begriff die sinnende Frau, was es heißt: erlöst sein vom Tode, erlöst sein von Winternacht, und auch ihre Seele wachte auf, als würde sie heute erst Braut.

Mit heißen Wangen kam sie heim und streute die Frühlingsblumen auf das Bettchen ihres Kindes.

„Morgen ist Ostern, mein kleiner Schatz! Ich bin eben dem Osterhasen begegnet und er läßt Dich schön grüßen."

„Ach, Mutti — ach, Mutti . . ."

Frau Maria schloß die Augen. Daß sie es ertragen hatte, fünf Jahre zu leben ohne dies süße Kiderstammeln! Daß sie so blind gewesen, so töricht blind! Ihr war, als habe ihr Leben im Grab gelegen und sei nun wachgerufen von Engelsstimmen. Und feierte sein Ostern.

Am andern Morgen war sie früh auf. Die Glocken hatten sie geweckt, die jubelnden Osterglocken, die des höchsten Wunders Gnade verkündeten: Erlösung—Auferstehung! Und sie schmückte das Zimmer mit Blumen und Zweigen und schmückte ihr eigenes, weißes Kleid und das Bettchen des schlafenden Kindes, — und wartete.

So hatten die Glocken noch nie geläutet wie an diesem Tag, da Bern von Gerlach zu seinem genesenen Kinde ging. Der alte, väterliche Arzt empfing ihn mit ausgestreckten Händen und fröhlichen Augen.

„Wie soll ich Ihnen das jemals danken, Her Geheimrat?" sagte Gerlach warm. Aber der Arzt wehrte ab. „Mir? Ach, du lieber Gott! Wir Aerzte sind Handlanger des Herrgotts und weiter nichts! Wer Ihnen Ihr Kind wiedergeschenkt hat — na, ich will nichts verraten! Bitt' schön, spazieren Sie da hinein und — fröhliche Ostern!"

Gerlach hatte die Klinke in der Hand, aber er zögerte. Was meinte der vergnügte, alte Herr mit seinen Anspielungen? Sollte — Gott, nein, das zu denken war ja Wahnsinn! Aber diese Stimme hinter der Tür, diese süße, geliebte Stimme des Osterliedes:

„O, du selige,
O, du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit!"

Nun stand er auf der Schwelle. Durchs Fenster, ihm gegenüber, brach flutendes Sonnenlicht, und mitten in dem goldenen Strom stand die singende Frau im weißen Kleid, mit Himmelschlüsseln im Gürtel, — und hatte das Kind auf dem Arm.

„Maria," sagte er nur. Sie fuhr zusammen und wandte ihm das schöne Gesicht entgegen. Und als sie seine Augen sah, ließ sie das Kind in die Kissen gleiten und lag zitternd, weinend, jubelnd an der Brust ihres Mannes.

„Halt' mich fest an Deinem Herzen!" stammelte sie. „Dann glaub' ich, daß Du mir vergibst. Gott hat mir vergeben, denn er hat ein Wunder für mich getan."

400 Rbl. Mithilfe winken, wenn der weise Rat nicht die Einwendung macht: „Ja du hast dein Gutes am Terek empfangen"! Ja, was hilft alles Denken, es kommen die „zahlreich eingeladenen Kaufliebhaber." Auch Tatarenpapas haben sich eingefunden. Der Ausruf beginnt. Munter wird der meistgebotene Preis in 3 Sprachen (deutsch, russisch und tatarisch) ausgerufen, bis Stück für Stück auf dem hölzernen Brettchen steht. Nachdem nun das bewegliche lebende und tote Inventar den Besitzer gewechselt, kommt auch das Haus an die Reihe, und nun geht etwas ganz Unerhörtes vor sich, man traut seinen Augen und Ohren nicht recht — ein aus der Kolonie weilender Besuch bittet einen Tereker, er möge ihn in den Arm kneifen — indes der Ausrufer, mit einem süßen Teetropfen im Barte angelegentlich, ruft: „Wer bietet hier etwas für dieses komplette Fenster- oder Türlicht"? Ein Wagehals, der ebenfalls mit einem Fuße im Chassaw-Jurter Bahnhof steht, ruft: 25 Kopeken, ein anderer, der auch für das gleiche Schicksal gestempelt ist, überbietet mit 5 Kop. Bei diesem Angebot verweilt der arme Ausrufer schon ziemlich lange, es dauert ihn der Bietende, er fängt an Tee zu schlürfen und billige Scherze einzuflechten, bis endlich ein passenderes Opfer in der Gestalt eines Tataren sich Bahn durch den Knäuel bricht mit der Frage, um was es sich handelt und wie teuer. „Алтымай" ruft der auf einer Erhöhung Balancierende. „Етымай" (35 Kop.) ruft der Asiate und erlöst atmet der 30 Kop. Bietende auf, während der Tatare seinen Mordstahl aus der Scheide zieht, um sein Eigentum aus der Wand zu dolchen. Die Hausfrau springt entsetzt, mit ihrem fiebernden Säugling an der schlaffenden Brust, eiligst aus dem Bereiche der durch die Öffnung entstandenen Zugluft und setzt sich weinend auf den schmutzigen Ballen, der die Betten enthält, die ihre Aussteuer bildeten, als sie sich das Leben noch im rosigsten Lichte darstellte. In der sogenannten großen Stube haben sich die Gläubiger angesammelt, die etwaigen Schuldner sind in dringenden Geschäften nach Chassaw Jurt oder Kostek gefahren. Der Hauswirt rechnet wieder, diese unheimliche Gesellschaft musternd. „Er zählt die Häupter dieser Lieben, und siehe es sind jetzt acht, statt sieben". So kommen Balken, Sparren, Latten, Deck- und Fußboden — so zu sagen lotweise — zum Verkauf. Lachend ladet der Tatare seine erstandenen Siebensachen auf seinen zweirädrigen Büffelkarren und bald wird vor der mit bunten Abziehbildern geschmückten Wiege eine Tatarenmama kauern und ihr kleines rothoariges Geschöpfchen schaukeln, während ein Obreke seine, vom schauerlichen Nachtritt ermatteten Glieder in ein deutsches Bettgestell steckt. Bevor die Nacht angebrochen, liegen Trümmer und Ruinen an der Stelle, wo er sein Brot buck, wie die Mauern Jerichos von dem Geschrei der Kinder Israels fielen, ebenso fielen hier die Wände von den Klage- und Weherufen eines terekschen Opfers. Auch das niedliche Gärtchen vor dem Hause wird nicht verschont, sondern als Wertobjekt verkauft und ausgegraben.

Dieses ist ein nach dem Leben aufgenommenes Bild eines sogen. Losdörflers, der an den Segnungen des Landankaufes von 25,000 Dessj. Landes für Landlose teilgenommen. Diese 25,000 Dessj. hatten die Bestimmung 462 landlose Ansiedlerfamilien aufzunehmen, die 16 Dörfer gründen sollten. Von dieser Zahl befinden sich noch ca. 280 Familien, incl. Lehrer und Handwerker. Etwa 80 Familien von obiger Zahl können als Gründer verzeichnet worden. Was die Mutterkolonie mit den Ansiedlern vorhat, ist allen unbekannt, so viel steht fest, daß es so nicht länger gehen kann. Am härtesten sind die in der Nähe des Kaspischen Meeres gelegenen Dörfer heimgesucht und betroffen worden; die an den Flüssen Ssulak und Aktasch befindlichen haben scheinbar mehr Chancen, lebensfähig zu bleiben, aber auch nur in dem Falle, wenn sich die Hälfte oder $^2/_3$ dieser ausschaltet, was vorauszusehen ist, da auch in diesen bevorzugten Dorfsplänen nur $^1/_3$ brauchbaren Landes vorhanden ist. Auch dieses „brauchbare" Land ist noch lange nicht so gut, wie in der Heimat das „Unland."

Die armen Tereker sitzen hier, wie die armen Kinder Israels in Babylon und weinen, und sehnen sich nach Erlösung. Ihnen würde schon ein Ende mit Schrecken lieber sein, als ein Schrecken ohne Ende.

Verhandlungen ziehen sich schon Jahre, ohne daß ein Resultat hervorgeht, während die Ansiedlung zu grunde geht. Wenn man nicht aus noch ein weiß, so frage man doch mal auf einer Stelle an, wo man Rat einholen kann, bevor die ganze Ansiedlung entwertet ist, oder will man so lange warten, bis alle Dörfer in Ruinen verwandelt sind und die Banken nicht einen Heller vorschießen können?

—x—

Unter die Studenten gefallen.

Unter dieser Überschrift bringt die „Friedensstimme" eine Antwort auf den „Offenen Brief" der „St. Petersburger deutschen Studenten" an die Redaktion des genannten Blattes (s. № 28 des „Botsch."). Wir lassen die Antwort hier folgen:

Meine Herren! Sie haben das unbestreitbare Recht, in der Theaterfrage Ihre eigene Meinung zu haben und sich darüber öffentlich zu erklären, aber Sie haben kein Recht und keinen Grund, der Redaktion rundweg die Urteilsfähigkeit über diese Frage abzusprechen, und Sie haben noch viel weniger ein Recht oder eine Ursache, der Redaktion ihre Stellungnahme in dieser Frage zum Vorwurf zu machen.

Sie nehmen offenbar an, daß die Red., resp. ich, das Theater aus eigener Anschauung nicht kenne. Jedenfalls wissen Sie nicht, ob ich nicht auf meinen Reisen im In- und Ausland, vielleicht um mich mit der Sache bekannt zu machen, verschiedene Theater besucht habe. Sie können aus der „Frdst." bloß wissen, daß ich ein prinzipieller Gegner des gegenwärtigen Theaters im großen und ganzen bin. Aber angenommen, Sie wüßten, daß ich nie ein Theater besucht habe, so berechtigt Sie das noch sehr lange nicht zu dem Schluß, ich könne mir kein Urteil über diese Frage bilden und dürfe deshalb nicht mitreden. Ich bin z. B. auch bei keinen großen politischen Ereignissen in Rußland persönlich mit dabei gewesen, und habe trotzdem eine bestimmte politische Überzeugung. Wenn ich täglich Gelegenheit habe, verschiedene dramatische Stücke, außerdem die Theateranzeigen und -besprechungen in verschiedenen Zeitungen zu lesen, wenn ich in illustrierten Journalen die Porträts der Theaterkünstlerinnen in ihren Kostüms sehe, usw., dann kann ich mir doch gewiß ein Bild von dem gegenwärtigen Theater machen. Und wenn ich mir sage, daß sozusagen alle, die es mit dem christlichen Glauben und Leben ernst nehmen, und besonders alle, die in der Reichsgottesarbeit Großes geleistet haben, ablehnend gegen das moderne Theater stehen, so bedeutet mir das wenigstens eben so viel, wie das Urteil der gesamten medizinischen Wissenschaft über den Wert oder Unwert eines Nahrungsmittels. Sie, meine Herren, nehmen gewiß auch vieles als sicher und ausgemacht an, was Sie mit Ihren Augen nicht gesehen, mit Ihren Händen nicht betastet und an Ihrem Leibe nicht erprobt haben.

Ein christliches Blatt, wie es die „Frdst." ist, muß vor allem überzeugungstreu sein, es darf sich selbst nicht verleugnen. Wir glauben, daß verschiedene literarische Feiern in unsern Schulen, Lichtbildervorträge usw. gewiß bildend wirken. Ich selbst habe über die Gogolfeier in unsrer örtlichen Zentralschule einen Bericht geschrieben. Wir würden unsern jungen Leuten auch ganz entschieden dazu raten, wo sie die Gelegenheit dazu haben, verschiedenartige Ausstellungen zu besuchen. Wir tun dasselbe auch. Wir treten den diesbezüglichen Einseitigkeiten in unserer Gesellschaft immer wieder entgegen. Wir halten es aber für eine ungeheuerliche Übertreibung und nicht zu rechtfertigende Beleidigung unserer Gesellschaft, wenn z. B. Herr Betha in № 23 von einem „mennonitischen Klosterregime" spricht. Ganz besonders aber ist es unsere unwandelbare Überzeugung, daß der häufige Besuch des Theaters ohne besondere Rücksicht darauf, was gerade gegeben wird, nicht gut vereinbar ist mit einem ernsten entschiedenen Glaubensleben. Und so gewiß das Wort des Apostel Paulus 1. Tim. 4, 8: „Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens" ewige Wahrheit bleibt, so gewiß ist es, daß das Durchschnittsniveau derjenigen studierenden jungen Männer, die mehr in lebendiger Gemeinschaft mit Gott stehen und die, wo die Gelegenheit dazu ist, christlichen Anschluß und brüderliche Gemeinschaft dem häufigen Theaterbesuch vorziehen, in ihrem spätern Beruf betreffs ihrer Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit höher stehen werden als die andern. (Joseph, Daniel und seine Freunde). Einzelne Fälle mögen diesem scheinbar widersprechen, weil auch noch verschiedene andere Faktoren mitwirken, aber im Durchschnitt genommen, kann es gar nicht anders sein. Und diese Überzeugung sollten wir nicht klar und deutlich aussprechen!? Als Redaktion haben wir das Recht und die unabweisbare Pflicht, es zu tun, und kein Mensch darf uns daraus einen Vorwurf machen. Wir meinen die Sache und keine Personen. Wer unsere Ausführungen so hinstellt, als wollten wir jemand Schaden zufügen, oder gegen irgend wen Mißtrauen erwecken, der verdreht sie. Daß wir in № 23 auf unsre jungen Leute, welche die Mittel- und Hochschulen besuchen, zu sprechen kamen, war ganz selbstverständlich, weil die Frage fast ausschließlich nur diese berührt und zudem überhaupt die Rede davon war, was der Jugend erlaubt, oder nicht erlaubt sei.

Hiermit schließen wir diese Polemik, und wenn wir nach 25 Jahren noch leben, wollen wir weiter davon sprechen.

Für die Red. A. K.

Familiennachrichten.

Kitschkas, Gouv. Jekat. Am 31. März l. J. erfolgte der Tod unserer geliebten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Helene Pauls, geborene Kasdorf, nachdem sie sich schon längst nach der Auflösung gesehnt hatte, im Alter von 86 J. 4 Mon. 10 Tagen. Vor zirka 3 Jahren starb ihr Gatte, Isaak Pauls. Von ihren 5 Kindern sind ihr 2 schon vorangegangen, von den 31 Großkindern — bereits 11 und von den 28 Urgroßkindern — 10. Die Begräbnisfeier fand am 4. April statt. Die Leichenrede hielt Ältester J. Dück. Prediger G. Löwen redete über die Worte „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" usw. „Nachhause" so lautete das letzte Wort der Entschlafenen. Auf Wiedersehen im besseren Jenseits!

J. P.

Sprechsaal.

—n. Sie wollen es in Ihrem Eingesandt rechtfertigen, wenn eingefangene Diebe sofort geprügelt werden? Diese Anschauung können wir nicht vertreten, denn dazu haben Sie weder ein gesetzliches, noch ein christliches Recht. Sie dürfen den Dieb nur der Obrigkeit ausliefern, weiter nichts.

— J. E. in T. Da die Redaktion der „Frdst." schon selbst auf den „Offenen Brief" in der heutigen Nummer des „Botsch." geantwortet hat, so lassen wir es dabei bewenden.

Buntes Allerlei.

Der wegerklärte Kometenschweif! Aus **Madrid** wird berichtet: Eine neue Theorie über den **Halleyschen Kometen** entwickelte dieser Tage der Ingenieur Bentavol in der hiesigen Geographischen Gesellschaft. Nach dieser Theorie, durch die zugleich die merkwürdige Tatsache erklärt wurde, daß die Kometenschweife stets von der Sonne abgewandt sind, hätte der Komet überhaupt keinen eigentlichen Schweif, sondern, was uns als solcher erscheint, wäre lediglich der durch den Kometen gebrochene Wiederschein der Sonne in der kosmischen Materie, in deren Mitte der Weltenbummler sich ergeht. Dieser Widerschein werde auf Grund bekannter physischer Gesetze notwendigerweise nach der der Sonne entgegengesetzten Seite projektiert. Der famose Kometenschweif wäre demnach im Großen, was im Kleinen die Lichterscheinung ist, die im Staub eines dunkeln Zimmers durch einen einfallenden Sonnenstrahl hervorgerufen wird. Wir können also, wenn wir Herrn Bentavol glauben wollen, ruhig schlafen. Das Schlimmste, was uns während unserer Promenade durch den Schweif des Kometen passieren kann, sind kaum merkliche Variationen in der Beleuchtung und Temperatur der Erde.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Am 1. Mai a. St. d. J. findet die Ziehung der 3. inneren Adels-Lotterie-Anleihe statt.

Der Hauptgewinn beträgt 200 000 Rbl.

Ein jeder, der in unser Bankierhaus 2 Rbl. einschickt, hat das Anrecht auf 1/50 Lotterielos eines Reichsbillets 3. Anleihe bei der Ziehung, welche am 1. Mai d. J. in der Reichsbank in Petersburg stattfindet. Indem man eine solche geringfügige Summe verausgabt für 1/50 Billett, kann man in die angenehme Lage gelangen, ein Kapital von 4000 Rbl. für Sohn, Tochter, Neffe, 2c. zu gewinnen und darum sollte sich jedermann beeilen, diesen Umstand auszunützen und sich als Teilnehmer einschreiben lassen. Nach Erhaltung Ihrer Einzahlung erhalten Sie sogleich eine Bescheinigung mit dem Vermerk der Nummer des Billetts und der Serie, an welcher Sie teilnehmen. Die Resultate der Ziehung werden in dieser Ztg. zum Abdruck gelangen und in allen größeren Residenzblättern. Die Bestellung und das Geld wolle man einsenden nach der Adresse:

Въ Банкирскую контору I. Тешнеръ и К°. Варшава, Маршалковская 152.

Der Preis eines 1/25 Billets 4 Rbl.; eines 1/20 Billets 5 Rbl.; eines 1/10 Billets 10 Rbl.

6—5

„Fix und Fertig".

Sie sparen Geld und Zeit und schonen ihre Wäsche durch Anwendung deutsch. Patent. „Fix und Fertig" des, ohne Gleichen, Waschpulvers

Patent № 7247.

Ohne Seife, ohne Maschine und ohne Reiben erhalten Sie nach einem stündlich. Kochen blendweise Wäsche „Fix und Fertig" enthält kein Chlor und keine andere schädliche Substanzen.

„Fix und Fertig" Unschädlichkeit ist garantiert von Dr. Vierchow, Berlin.

Alleiniger Vertreter für ganz Rußland:

А. Б. Константиновскій, Бердянскъ.

Воронцовская ул., противъ конторы Дал'Орсо.

Probepaket mit Uebersendung 50 Kop., Dutzend — R. 4. 80 Kop. Beschreibung, Gebrauchsanweisung und Analyse von Dr. Vierchow gratis und franko.

Strebsame Wiederverkäufer werden verlangt.

Ohne Chlor, ohne Arbeit schneeweiß.

Wäscht selber fix und fertig.

Ohne Reiben, ohne Maschine.

5

Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,

Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).

Elektrotechnisches Bureau.

Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.

Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern.

Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.

Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom.

Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

24

Holz!!

Durchaus vorteilhaft!

Allen Konsumenten beehren wir uns hiermit zu berichten, daß wir unser Sägewerk auf „Царская Пристань" mit einer doppelten Besäum- und Latten-Kreissäge mit Walzenvorschub und Pendelsägen für Querschnitt vergrößert haben; und jetzt in der Lage sind Staketen, Leisten und verschiedene zugeschnittene Holzwaren (auch zu Fenstern und Türen) in allen Maßverhältnissen und beliebiger Quantität zu bedeutend billigeren Preisen zu liefern, als ganzen Brettern auf bisherige Weise.

Außerdem eine große Auswahl von gutem trokkenem Tischlerholz, Bauholz (Balken bis 8 Faden) Rundholz und Brennholz.

Gebrüder Dyck,

Chortitza und Царская пристань.

15—9

Land

ca. 20,000 Dessj. im **Gouv. Woronesh** 15 Werst von der Bahn auch parzellenweise (nicht unter 5000 Dessj. in einem Stück) **sofort zu verkaufen.** Äußerst günstig für Kolonistengesellschaften! Preis ca. 200 Rbl, Anzahlung 40—45 Rbl. Diese Bedingungen jedoch nur bei **sofortem Ankauf.** Auskunft erteilt Rechtsanwalt **K. Unruh,** Екатеринославъ, Кудашевская 20, auch die H. H. Wolostschreiber in Chortiza und Nikolaipol. 3-1

Splendid-Hotel

Berlin NW. 7.

50-13 Dorotheenstr 92-3.

1 Minute vom Bahnhof Friedrichstr. Haus I. Ranges. Mäßige Preise. Aller Komfort. Peinlichste Sauberkeit. Verkehrsverbindungen nach allen Stadtgegenden. Unvergleichliche beste ruhige Lage, in nächster Nähe der Königl. Theater, Straße Unter den Linden, Tiergarten und aller Sehenswürdigkeiten.

Новое Уголовное Уложенie

съ Именнымъ Высочайшимъ Указомъ и Высочайше Утвержденнымъ мнѣнiемъ Государ. Совѣта отъ 22 марта 1903 г., съ приложенiемъ Уложенiя о наказанiяхъ и Устава о наказанiяхъ, налагаемыхъ мировыми судьями. Цѣна съ пер. 1 р. 25 к. (марками) нал. плат. 1 р. 50 к. С.П.Б. Невскiй 108.

Т-во «Основа.» 2-2

Günstig wird verkauft:

ein rentables Grundstück mit großen Häusern, in belebtester Gegend der Stadt Jekaterinoslaw unweit des Bahnhofes und der Dampferhaltestelle. Wasserleitung im Hofe und in allen Wohnräumen, Zentralheizung. Jährliche Brutto-Einnahme 14,500 R. Wird verkauft billigst für nur 125,000 Rbl., Bankhypothek 45,480 Rbl. Interessenten belieben sich zu wenden an die Gesellschaft „R. Gebhold" in Krementschug, Gouv. Poltawa. 6

In der

Spater Zentralschule

sollen die Eintrittsprüfungen am **15. Mai** stattfinden. Anmeldungen **sind zu adressieren:**

учителю К. Янцену, ст. Сарабузъ, Южн. жел. дор. 5-3

Berechnungen

von Dampfmaschinen einfacher, doppelter und dreifacher Expension mit und ohne Kondensation, Schieberstenerung Rieder und Meyer, wie auch Berechnungen in andern Branchen der 5-3

Maschinen- und Bautechnik übernimmt

студентъ III-го курса Е. В. Г. У. Я. П. МАРТЕНСЪ. Адресъ: Екатериносл., Архiерейская ул. № 7. Persönlich anzutr. täglich von 3 bis 5 Uhr.

Hotel Roter Adler

Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.

Altrenommiertes Familienhotel,

bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.

Um gütigen Zuspruch bittet

Inhaber P. Karaus.

J. Pesellnik.

Dampffabriken zur Herstellung von Kacheln und Ofenverzierungen **in Kopyß, Gouv. Mohilew.**

Vertretungen in allen — größeren Städten!

Fabrikniederlage in Jekaterinoslaw,

Upornaja, eig. Haus. Telephon 283.

offeriert en gros und en detail unmittelbar aus den eigenen Fabriken u. Niederlagen Kacheln, Ofenverzierungen und ganze, künstlerisch ausgeführte Öfen aller Arten und höchster Qualität. Keramische Röhren für Kanalisation und Rauchfänge; Fliesen für Dielen und Trottoirs. Bewegliche Kachelöfen!

11e **Preiskourante und Kostenanschläge auf Wunsch!**

NESTLÉ

KINDERMEHL

Seit 40 Jahren von den größten Aerzten der ganzen Welt, empfohlen als ideales

Nährmittel für Kinder, 36—12

Greise und Magenleidende.

Erhältlich in allen Apotheken und Droguenhandlungen.

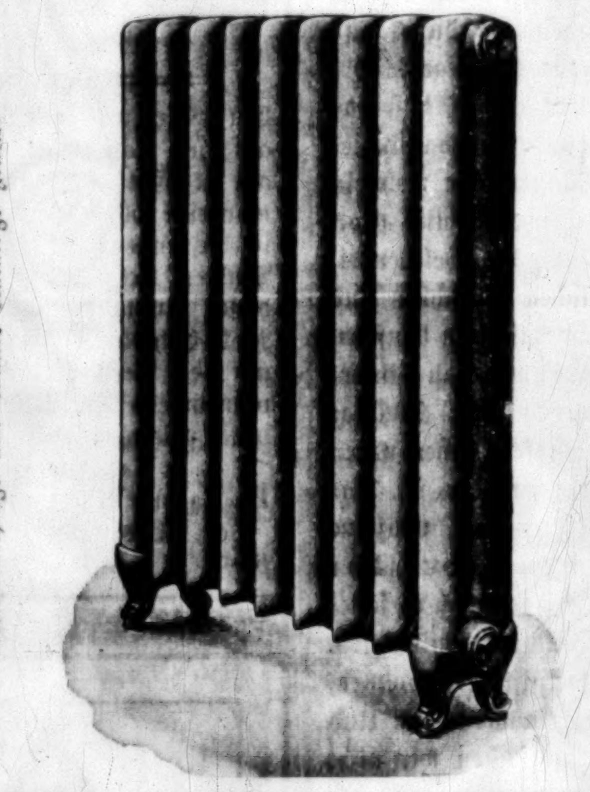
Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja.

Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.

Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisation — Zentralheizungen u. s. w. — Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis. —

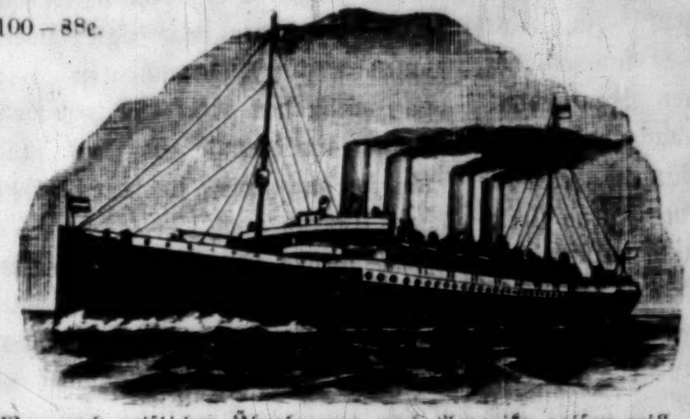


Telegramm-Adresse: **Jekaterinoslaw — Hydraulic.**

8—3

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel

100—88e.



Passagier-beförderung

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

ВЕСЕННIЙ УРОЖАЙ

Цейлонскiй чай Янхао № 14 всегда отличался замѣчательнымъ ароматомъ, прiятнѣйшимъ вкусомъ и сильнымъ настоемъ. Но весеннiй сборъ этого чая въ настоящемъ году превзошелъ всякiя ожиданiя: онъ вышелъ по вкусу и аромату необыкновенно хорошимъ. Въ настоящее время мы выпускаемъ его въ продажу и рекомендуемъ его всѣмъ любителямъ и знатокамъ какъ небывалую въ Россiи рѣдкость.

Требуйте его у торговцевъ или выписывайте непосредственно изъ нашихъ складовъ на пробу хотя 1 фунтъ. Проба лучше всякихъ словъ убѣдитъ Васъ. Пробный фунтъ чая Янхао высылается за 1 р. 85 к., 3 фун. за 5 р. 25 к., 5 ф. за 8 р. 45 к., причемъ расходы по пересылкѣ мы принимаемъ на нашъ счетъ—во всю Европ. Россiю.

Чай Янхао считается самымъ экономичнымъ чаемъ въ мiрѣ и поэтому необходимъ каждому бережливому хозяину.

Требованiя просимъ адресовать:

СКЛАДЫ ЧАЕВЪ **И. Е. ДУБИНИНА.** МОСКВА, Покровка 55.

Полный прейсъ-курантъ на чай, кофе, какао, высылается безплатно.

5—4

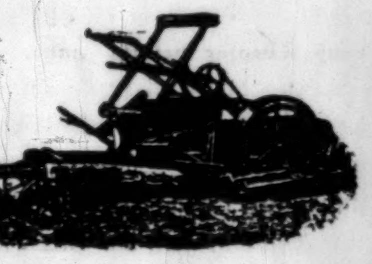
Gesellschaft

„Lepp & Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

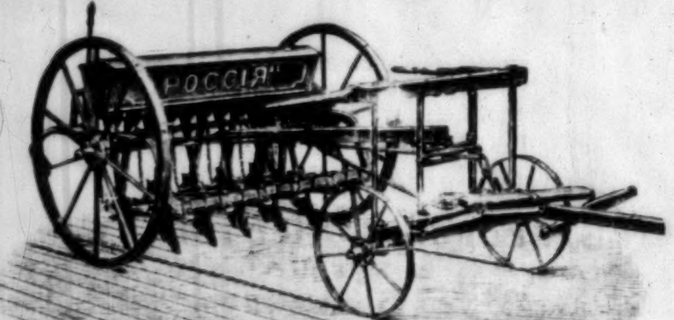


Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

48 **Adresse des Hauptkomptoirs:**

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.



Die Fabriksniederlage landwirtschaftlicher Maschinen der Aktien-Gesellschaft

R. & T. Elworty

8

bei den Stat. Ssinelnikowo, Losowaja und Grischino, Jekater. Gouv.

Agent **W. Jazkewiz** empfiehlt.

Patentierte Reihe-Säemaschinen **„Rossia."**

Patentierte Säemaschinen **„Imperia."**

50,000 Säemaschinen „Elworty" arbeiten in allen Gegenden Rußlands.

15,000 Säemaschinen „Elworty" sind zum kommenden Frühjahr 1910 fertig gestellt.

Einzige Fabrik in Europa welche so eine große Anzahl von Säemaschinem jährlich fabriziert.

Patentierte Säemaschinen „Elworty" sind leichter im Gang als alle andern! Sie geben ein gleichmäßiges Aufgehen der Aussaat, sie sind **einfach, stark** und die vorteilhaftesten für die Landwirtschaft.

Petrol-Motoren **„Otto Deutzer"** für Dreschmaschinen, Sauggas-Motoren **„Otto Deutzer"** für Mühlen. Komplette Installation von landwirtschaftl. Mühlen, Mahlgängen Walzen, Burate, Getreideputzmaschinen (Scheretowka), Elevatoren. Compo und Heißdampf-Stationäre mit Hochdruck ergeben enorme Ersparnisse an Brennmaterial. Kataloge und Kostenanschläge gratis. Adresse: Синельниково, Яцкевичу. **Ratenzahlungen werden bewilligt.**

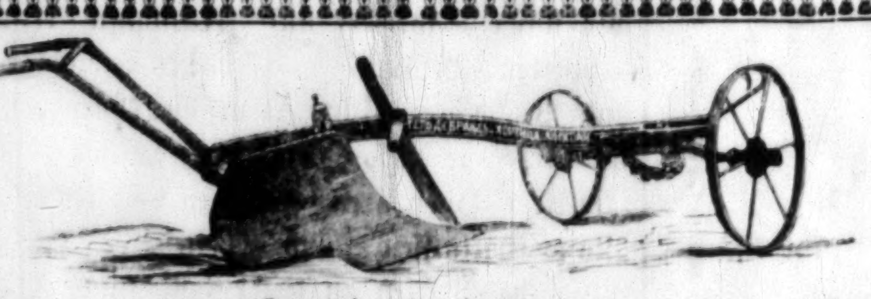
200,000 Rbl. Hauptgewinn.

Nehmen Sie teil an der Ziehung der Reichs-Lotterie-Billette der 3. Adelsbankanleihe, welche in der St. Petersburger Reichsbank am 1. Mai d. J. stattfindet. Sie können Ihr Glück versuchen, ohne großes Risiko. Schicken Sie ungesäumt 2 Rbl. und Sie erhalten das Recht auf 1/50 Teil des Gewinnes bei der Ziehung am 1. Mai. Der Beitrag ist unbedeutend und kann daher jedermann leicht die seltene Gelegenheit benützen. Nach Einzahlung des Betrages wird Ihnen sofort ein formelles Dokument mit Angabe der № des Billetts und der Serie, an welcher Sie teilnehmen, zugesandt. 1/25 Anteilschein kostet 4 Rbl.; 1/20 — 5 Rbl.; 1/10—10 Rbl.

Alle Gewinne werden in dieser Ztg., sowie in den Residenz- und Provinzialblättern veröffentlicht.

Bestellungen sind zu adressieren: Контора Ш. Френкель, Варшава, Панская 26.

5—5 Телеграфный адресъ: Варшава, Френзбанкъ.



Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

15e **• Preis-Kourant gratis. •**

Vertretung und Lager für Sibirien der bestbewährten schwedischen Naphta-Motoren

„Bolinder"

Billigster Betrieb.

Einfachste Bedienung.

Komplette Installation landwirtschaftlicher Mühlen, Walzenstühle und jeglicher Müllereimaschinen der Akt. Ges. vormals „C. G. W. Kapler" Berlin, u. s. w.

Vermittlung beim Kauf und Verkauf von Ländereien in Sibirien.

Preislisten über Maschinen und Auskünfte, über Ländereien stets gerne zu Diensten.

Adresse: г. Омскъ, Мокрое, 2-й заводъ,

20-2 **Якову Ив. Эннсъ**

Типо-Литографiя Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.